

Wie der Seppl seiner Frau den Herrn zeigte.



Da saß er auf dem Holzstock, der Seppl und schnaufte sich ein wenig aus. Von Zeit zu Zeit warf er wütende Blicke hinüber zu dem Holzblock, der kurz vorher ein Stück weggeslogen war und in dem noch die kurzzeitige Art steckte.

„Du alter Schmarh du, wenn ich dich noch ein Mal anrühr', dann gibst's Trümmer!“

So brummend nahm er langsam und bedächtig die Pfeife aus der Tasche und wollte sie eben mit vieler Umständlichkeit füllen. Da erschien im Thürrahmen des neben liegenden kleinen Häuschens ein hageres, zahnfüßiges Weib, das verwundert zu dem brummenden Alten hinübersah.

„Seppl!“

„Was is!“

„Wenn de Zeit host — —“

Ein dumpfes Gröhlen unterbrach sie,

„— so hol mer e bische Grünfutter!“ fuhr sie lauter fort und strich mit den hageren Händen über die geblünte Schürze. Er warf ihr einer finsternen Seitenblick zu, denn eben war der Tabaksbeutel seinen zittrigen Händen entchlüpft.

„Jo!“

Eine Weile noch sah sie wie sinnend hinüber auf die Felder, dann verschwand sie im Hause.

Erst blies er den dichten blauen Rauch behaglich von sich, fuhr dann mit dem Handrücken über das faltenreiche Gesicht und über die grauen Haare, erhob sich hierauf seufzend, nahm die Sense vom Holznagel herab und torkelte langsam fort. Auf der Wiese angekommen, spähte er suchend umher, bis er ein Plätzchen fand, wo das Gras etwas dichter stand. Vorerst setzte er die unterwegs erloschene Pfeife wieder in Brand, rückte dann den schwarzen, runden Filzhut keck auf's linke Ohr, prüfte mit dem Daumnagel die Sensenschneide, noch ein gewaltiges Räuspern und fausend fuhr die Sense durch das saftige Grün.

Nur ganz kurze Zeit hatte er gearbeitet, doch seltsam warm war's ihm unter'm Hut geworden. Seufzend ließ er die Sense sinken, wischte sich die Schweißperlen von der Stirn und ließ sich auf den Grashaufen nieder.